

Die Oper lebt von Frauen, leidenden, liebenden, verführten und verführerischen – so will es das Klischee. Viel seltener jedoch sind komponierende Frauen. Und noch seltener sind Komponistinnen, die Opern schreiben. Dennoch – die Oper lebt bekanntlich von unwahrscheinlichen Zufällen! – haben sich zwei dieser Donne rarissime getroffen: Francesca Caccini¹, die erste Frau der Musikgeschichte, die eine Oper komponiert hat, und Olga Neuwirth², eine Ausnahmeerscheinung der aktuellen jungen Komponistengeneration. Sie unterhalten sich über Oper und die Rahmenbedingungen, in denen ihre Musik entstanden ist und entsteht.³

OLGA NEUWIRTH: Donna Francesca – ich darf Sie doch so nennen?

FRANCESCA CACCINI: ...ich bitte darum...

OLGA: Donna Francesca, Sie sind die Tochter eines berühmten Vaters, des Sängers und Komponisten Giulio Romano Caccini⁴. Bis vor kurzem figurierten Sie in Musiklexika nur als Fussnote zum Eintrag «Caccini, Giulio». Und in der Zentralbibliothek Zürich segeln Sie auf einem Karteikärtchen unter Francesco Caccini.

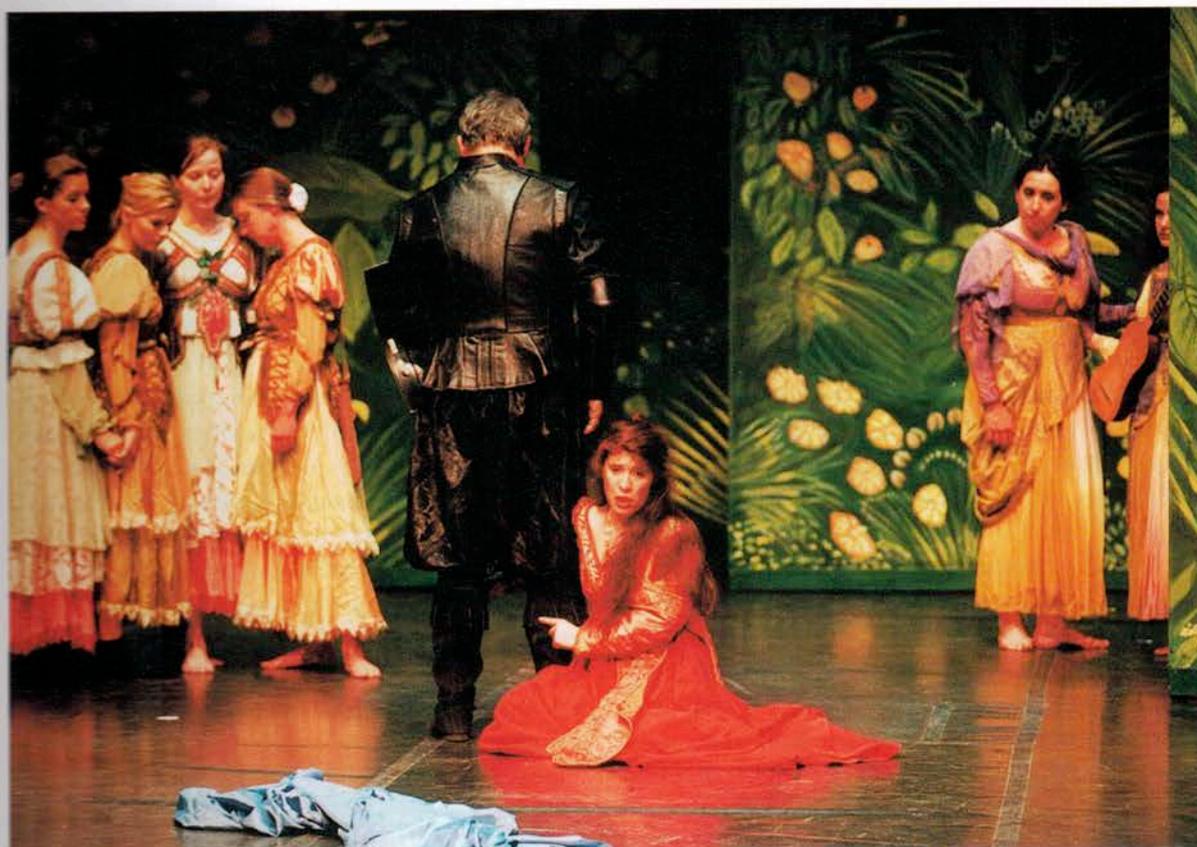
FRANCESCA: Bravo – Arcibravo! Papà hielt viel auf seinen ausgezeichneten Ruf als virtuoser Sänger und Komponist. Immerhin ging sein Ehrgeiz nicht so weit, die Professionalität meiner Mutter Lucia Gagnolanti und seiner zweiten Frau Margherita Benevoli della Scala zu unterschlagen. In seinem be-

rühmten Traktat «Le Nuove Musiche» weist er sogar explizit auf beide hin und lobt ihre Technik.⁵

OLGA: Umso besser. Aber hören Sie nur, es kommt noch dicker: Der Musikschriftsteller Alessandro Ademello publizierte 1888 die Sammlung *La bell'Adriana*, in der er die Virtuosinnen Norditaliens würdigt und vor allem den Hof von Mantova im Auge hat. Ihnen, cara Francesca, widmet dieser Signor Ademello zwei ganze Zeilen. Am Schluss heisst es: «An Zungenkrebs gestorben. Exzellent in Gesang, Spiel und Komposition» – Wie finden Sie das?

FRANCESCA: Zum Heulen und, se nol fossi già, zum Totlachen. Man weiss nicht mal mehr, wann ich gestorben bin. Einerlei. Was zählt, ist das Leben.

OLGA: A proposito: Sie waren zweimal verheiratet?



Die erste Oper einer Komponistin ist *La liberazione di Ruggiero dall'isola d'Alcina* von Francesca Caccini. Das Libretto stammt von Ferdinando Saracinelli und basiert auf einer immer wieder vertonten Episode aus Ariosts «Orlando furioso»: die Geschichte der Zauberin Alcina, die ihre Liebhaber in Steine und Pflanzen verwandelt. Selbst in Liebe zum Sarazenenritter Ruggiero entflammt, schwindet ihre Macht, und der Bann löst sich. (Emanuela Galli als Alcina und Furio Zanasi als Ruggiero, Mubarrap Fribourg)



Olga Neuwirth, 1968 in der Steiermark geboren, legt mit *Bählamms Fest* ihre erste abendfüllende Oper vor. Montage von heterogenen Klangfarben und die phantasievolle Verbindung synthetischer Materialien mit natürlicher Tonerzeugung charakterisieren ihre Musik.

Francesca Caccini (1587–1638/45?), aufgewachsen in einer Musikerfamilie und selbst Sängerin, steht künstlerisch an einem Paradigmenwechsel: Ihre Musik verbindet verschiedene Musikgattungen wie die traditionelle mehrstimmige Madrigale mit Partien im damals neuen «erfundenen» monodischen Stile recitando. (Kamee)

FRANCESCA: Richtig. 1606 heiratete ich den Musiker Giovanni Battista Signorini. Er war Hof-sänger bei den Medici in Florenz, und wir traten oft zusammen auf. Wir hatten beide den Status von Bediensteten. Auch unsere Tochter Margherita wollte übrigens unbedingt Sängerin werden.

OLGA: Sie waren also offensichtlich eingebunden in die Heiratspolitik, die schichtspezifisch abgehandelt wurde?

FRANCESCA: Kann man durchaus so sehen. Die Zweekehe inklusive die sexuelle Verfügbarkeit gehörten zum Repertoire jeder ehrbaren Frau. Mein Vater und der Hof hatten Signorini als angemessene Partie taxiert. Er starb 1626, und kurz darauf heiratete ich den Aristokraten Tomaso Raffaelli aus Lucca. Sie müssen sich vorstellen, dass ich als unverheiratete Frau einen zweifelhaften Status gehabt hätte. Es galt als unehrenhaft, nicht verheiratet zu sein; ein unausgesprochenes Angebot, sexuell verfügbar zu sein. Die Medici, Geld-, nicht Blutadel, diese angesehene Familie von Bankiers und Mäzenen wusste genau um die Konventionen und trachtete danach, diese einzuhalten. Dunque – ich musste verheiratet sein, um überhaupt zur Hofsängerin berufen werden zu können.

OLGA: Das ist heute anders – nicht, dass es diese Klassifizierungen nicht mehr gäbe zwischen oben und unten. Aber immerhin kann ich inzwischen auch als unverheiratete Frau Verträge abschliessen und ökonomisch unabhängig von einem Mann funktionieren.

FRANCESCA: Tempora mutantur... Jedenfalls wurde ich 1607 offiziell angestellt. Mit einem Jahresgehalt von tausend Scudi. Gleich viel, wie der Physiker Galileo Galilei als Professore ab 1609 verdient hat.

OLGA: Aha, Sie waren also nicht nur fest angestellt, sondern auch gut bezahlt. Ich habe mir sagen lassen, dass ein Goldscudo ungefähr dem Gegenwert von achtzig Litern Wein oder vierzehn Kilogramm Kalbfleisch entspricht. Ich hingegen habe keine feste Anstellung, ich bin freischaffende Komponistin und lebe von der Hand in den Mund. An meiner ersten abendfüllenden Oper, *Bählamms Fest*, habe ich zwei Jahre lang gearbeitet und umgerechnet ein Honorar von 43000 Franken bezogen. Das entspräche in Ihrer Währung – lassen Sie mich überschlagen – etwa 2150 Litern Wein...

FRANCESCA: ...zwar viel Wein, aber dennoch ein Leben bei Wasser und Brot.

OLGA: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

FRANCESCA: Insomma – wer sind denn Ihre Brotgeber, und was essen sie?

OLGA: Die setzen sich an ganz unterschiedlich gedeckte Tafeln. In Salzburg zum Beispiel verwaltet der Intendant der Salzburger Festspiele ein Jahresbudget von 77 Millionen Franken, und die Neuproduktion einer Oper kostet hier zwischen zwei und vier Millionen. Die Wiener Festwochen hingegen einigten sich auf eine Koproduktion mit der Opéra national du Rhin in Strassburg und warfen für die szenische Umsetzung meiner Oper in Wien nur total eine Million Franken auf. Übrigens: Komponierende Frauen sind schlechter bezahlt als komponierende Männer.

FRANCESCA: Bin ich da die berühmte Ausnahme der Regel? Ich war besser bezahlt als mein Ehemann.

OLGA: ...der allerdings nie Ihr künstlerisches Potential hatte. Er ein Hofsänger unter vielen, Sie die berühmteste Sängerin der Epoche...

FRANCESCA: ...wobei man die Komponistin gerne vergisst.

OLGA: Komponierende Frauen sind bis heute nicht so populär wie Sängerinnen oder Geigerinnen. Wenn sie Cecilia Bartoli oder Anne-Sophie Mutter heissen, greifen die Intendanten schon mal tief in die Tasche. Das tun sie weitaus weniger gern für die zeitgenössische Musik. Und da ich keine Mainstream-Musik schreibe, sondern für ein vergleichsweise kleines Publikum, ist die Honorarfrage auch nicht weiter erstaunlich.

FRANCESCA: Das versteh ich nicht. Kultur hat doch immer ihren Preis.

OLGA: Schon. Aber gut ist, was sich verkauft.

FRANCESCA: Neanche per sogno! Gut ist, was gut ist, würde ich sagen. Die Medici liessen sich die schönen Künste etwas kosten, oder andersherum: Für die Repräsentation ihrer Macht war ihnen nichts kostbar genug.

OLGA: Die Medici wussten offenbar über Goldmünzen ebenso Bescheid wie über die progressiven Kräfte des Kunstbetriebs! Diese Kombination von Geld und Geist sucht man heute meist vergebens.